



Erscheint  
jeden Freitag.

Alle Postämter und  
Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen  
an.

Abonnementpreis  
pro Quartal 12½ Ngr.  
= 48 Kr. Rhein. =  
65 Mr. Dester. Währ.  
pränumerando.

# Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintz.

## Rundschau.

\* Die vergangene große Wärme scheint auf den Verstand einiger Leute einen sehr zerlegenden Eindruck in Preußen, vorzüglich in Berlin hervorgebracht zu haben — denn sonst wäre eine Petition an den dortigen Polizeipräsidenten: „die Arbeitervereine aufzuheben und das Abhalten von allen Arbeiterversammlungen zu verbieten“ ganz unerklärlich. Die von dem König von Preußen unterstützte Weber-Productivgenossenschaft in Schlesien ist schon wieder in solcher Verfassung, daß anderweitige Hilfe nöthig ist, wenn sie nicht eingehen soll. Uebrigens wird durch die jetzige „Thatenpolitik“ des preussischen Ministeriums wie das gesamte sociale Leben, so vorzüglich die kaum erwachte Regsamkeit des Arbeiterstandes, gelähmt, doch hofft man, daß vielleicht auch in dieser Hinsicht „die größte Hitze“ vorüber ist. Unter der ländlichen Arbeiterbevölkerung Mecklenburg-Schwerins sind Unruhen an der Tagesordnung, und da der „Gafelstod“ nicht mehr zu helfen scheint, machen wir den dortigen Preaut- und anderen Junkern den Vorschlag: sich „Neger“ aus dem südl. Amerika zu verschreiben. Wenn letzteren das Klima zusagt, dürften sie sich sehr bald „heimisch“ fühlen. — Wenn das neue österreichische Ministerium sein Rundschreiben in die Praxis einführt, so dürfte die Buchdruckerei in dem Kaiserstaate bald einer besseren Zukunft entgegensehen, denn gerade unser Beruf hat unter den Bedrückungen der letzten Periode furchtbar gelitten. So lange allerdings dem Volke die jetzige polizeiliche Bevormundung bleibt, so lange ihm das wichtige Vereins- und Versammlungsrecht vorenthalten wird, kann man an eine durchgreifende Verbesserung der staatlichen Verhältnisse nicht glauben. Uebrigens ist von den Arbeitern bereits der Anfang zur Erlangung jener Rechte gemacht, und es würde jedenfalls weit günstiger um dieselben aussehen, wenn sie mit Unerschrockenheit ihre Wünsche geltend zu machen suchten. Die Emancipation der russischen Leibeigenen zeigt wieder recht deutlich, wie schlecht fundirt die großen adeligen Grundeigentümer waren; ihre Güter kommen massenhaft zum Verkauf. Noch hat aber Alexander II. sein Werk erst halb gethan, denn noch anderthalb Millionen Juden warten des Nachspruches, welcher ihnen ihre Menschenrechte wiedergibt, sie aus dem drückenden Verhältniß geduldeten Paria's zu gleichberechtigten Staatsbürgern erhebt. — In Frankreich machen die Productiv-Genossenschaften der verschiedenen Arbeiter recht

erfreuliche Fortschritte, und werden wir in nächster Zeit auf ihre Organisation ausführlicher zurückkommen. Unter den Seidenarbeitern zu Lyon und St.-Etienne, bekannt durch ihre harten Preisconflicte mit ihren Fabrikherren, ist eine massenhafte Auswanderung nach Amerika eingetreten; die Leute werden angeworben, und sagen, trotz aller Abmahnungen der officiellen Blätter, ihrem Vaterland Adieu. Wahrscheinlich stehen die Berichte vieler deutschen Zeitungen über den ungünstigen Geschäftsgang in den Unionsstaaten mit diesem Wanderverkehr im Zusammenhang.

## Dresden.

\* Es ist eine schöne Stadt, die Residenz an der Elbe; mancher unserer Collegen hat seinen Wandersstab dahin gelenkt, und wenn er von der Dresdener Brücke hinausblickte in die reizenden Umgebungen, die eine verschwenderische Natur gratis und üppige Fürsten oder Minister vergangener Zeiten von dem Schweiß ihres kleinen, thätigen, ausgefogenen Volkes geschaffen; wenn er seine Augen an den Zwingerbauten, an der Brühl'schen Terrasse, Museum und Theater weidete, auf diesem Platze voll königlicher Hoheit ruhen ließ, dann dachte er wohl: „Es wäre doch hübsch, hier Condition zu bekommen!“ — Wenn er aber die Kunststempel, vulgo Buchdruckereien, betrat, wenn er hörte, wie viele Stunden seine Collegen arbeiten mußten, um leben zu können nothdürftig mit Weib und Kind, und wenn er hörte, wie viele Kinder, fälschlich oft Lehrlinge genannt, die Sezer'säle füllten, weil sie noch billiger arbeiteten — dann, ja dann beschlich ihn ein unheimliches Gefühl, und dies wurde er wohl nicht eher wieder los, bis Elb-Florenz ihn los geworden. Bei den Palästen dachte er daran, wer sie erbaut, bei den vielen Kasernen und Wachposten, wer sie bezahlt, und bei der großen Schaar nobler Müßiggänger, die ihm überall begegneten, prächtig gekleidet in Gold und Silber, da dachte er an Salomo's Spruch von den Vilen und daran: ob nicht etwa ein heimlicher Zusammenhang existire zwischen seinen armen Brüdern in der Officin und diesen Leuten, und ob letztere nicht vielleicht verkappte Skavenbesitzer wären? — Es ist nicht viele Jahre her, daß Jemand mit diesen Gedanken durch Dresden wanderte, aber die Collegen verstanden ihn nicht oder er sie, und meinten: „nur ein närrischer Kauz könnte solche Einfälle haben. Daß in Leipzig und Berlin besser bezahlt wurde, dies

mußten sie zwar so gut wie ihre Principale — aber die Concurrnz!! — Ja, die Concurrnz, — ein schönes Wort und eine billige Ausrede; ihr hörtet es, als ihr 24 Pf. per Tausend verlangtet, ihr hörtet es, wie ihr jetzt 28 Pf. verlangtet, nicht mehr wie in Leipzig, und ihr lebt unter denselben wo nicht oft höheren Preisbedingungen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse wie wir. Nur die Firmen „B. O. Teubner“, „E. Blochmann und Sohn“ und „Liesch & Reichardt“ sollen euren mit sächsischer Bescheidenheit vorgebrachten Wünschen zum Theil gerecht geworden sein, aber die vielen Anderen? — „Wir können nicht! Wir wollen nicht!“ — Ob sie recht haben? — Ob z. B. das Geschäft der königl. Hofbuchdruckerei von Weinholt & Söhne auf so unrentablen Füßen steht, daß es umfällt, zu Grunde geht bei Gewähren eurer Ansprüche? — Ob es nöthig hatte, zu Maßregelungen zu greifen? — Wir wissen es nicht! — Aber Eins wissen wir: „Die Forderungen unserer Dresdener Collegen sind gerecht, und hinter ihnen stehen die deutschen Buchdrucker!“

## Die Pariser Sezer.

Typographische Skizzen.

### II.

Die Zergliederung der Arbeit hat unstreitig der Industrie, was Schnelligkeit und Billigkeit anbelangt, große Vortheile gebracht; wiegen aber die Vortheile die hervorgerufenen Nachtheile auf? Schließt die Zergliederung nicht fast alle Intelligenz aus, und läßt sie nicht so viele Arbeiter, die nur an eine Arbeit gewöhnt sind, die aber im Augenblicke fehlt, ohne Mittel?

Wenn auch Gesagtes sich auf alle Gewerbe anwendet, sind jedoch erwähnte Unannehmlichkeiten besonders in der Buchdruckerei empfindlich. Diese Kunst, deren erste Bedingung Intelligenz ist, findet sich heute auf eine Weise entartet, daß ein großer Theil der Sezer nicht nur im Stande ist, nichts anderes zu setzen als Zeilen, sondern es gibt selbst eine gewisse Anzahl, für welche durchaus gutes Manuscript erforderlich ist.

Was würden unsere alten, ehrwürdigen Typographen zu diesem Verfall ihrer sublimen Kunst sagen? Ja, hätten sie nicht das Recht, uns zuzurufen: „Was habt ihr aus der Buchdruckerkunst

gemacht?“ Gewiß, die Kunst ist zum gewöhnlichen Handwerk herabgestiegen, wo es nur gilt, so schnell als möglich, sei es wie es immer sei, Zeilen zusammenzuschlagen; was jedoch Instruction, Intelligenz und Liebe zur Kunst betrifft, so sind dies unbekannte Sachen. Leider zu wenige der Jünger Gutenberg's nehmen diesen Verfall zu Herzen, und suchen durch ihre Bemühungen das Schöne und Kunstvolle der heutzutage unbedingt notwendigen Schnelligkeit und Billigkeit anzupassen.

Sind Thätigkeit und Verstand nicht die Haupteigenschaften eines guten Setzers? Der Verdienst steigt mit diesen Eigenschaften, und wenn ersterer ebenso verschieden als die Arbeit ist, dann ist der Saint-Simon'sche Wahlspruch: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, und jede Fähigkeit nach ihren Werken“, in seiner ganzen Strenge anwendbar.

Zufolge dieser Fähigkeiten gibt es Setzer im gewissen Gelde (hommes de conscience), Metteurs-en-pages, Packetsetzer (paquetiers) und Zeitungssetzer (journalistes).

Die Setzer im gewissen Gelde sind größtentheils gute Arbeiter, ruhige und sehr oft instruirte Leute. Ihre Plätze, wenn auch nicht die einträglichsten, sind wenigstens die angenehmsten und bieten eine dauernde Condition dar, die den berechnenden Setzern fehlt. Diese Plätze sind daher meistens von Verfeinerathen und bejahrten Collegen nachgesucht; die, obgleich nicht mehr die Behendigkeit der ersten Jugend besitzend, nichts desto weniger mit den Schwierigkeiten des Satzes genau bekannt sind.

Ihr Verkehr mit den übrigen Setzern ist meist ein freundschaftlicher, wenn auch öfters Klagen über ihre Ungefälligkeit geführt werden. Sie sind es, welche die Buchdruckerei in Ordnung halten und über die Erhaltung des Materials wachen; wenn sie darum gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen, so können viele unnöthige Ausgaben dem Geschäft erspart werden. Wer über die heutige Art und Weise zu arbeiten, wie überhaupt über die Saumseligkeit der Setzer und deren fortwährenden Wechsel Auskunft haben will, braucht sich nur an diese hommes de conscience zu wenden, denn sie sind mit der Aufrechterhaltung der Zweifelsfrage beschwert. Ihr geringster täglicher Verdienst ist 5 Fr. 50 Cent.

Die Metteurs-en-pages sollen die Geschäftigkeit mit Intelligenz, die Praktik der Kunst mit reichen Kenntnissen vereinigen. Sie sind es, welchen die Direction und Execution der Arbeiten anvertraut wird, darum hängt von ihnen der gute und schnelle Satz der Bücher ab. Sobald der Metteur-en-pages seine Packetsetzer gut zu dirigiren weiß, sie zu gutem Satz und zum Fleiß anhält, werden sich die Interessen von drei Personen auf einmal vereinigen: erstens das feine, zweitens das der Packetsetzer und drittens zugleich das des Principals. In den größeren Buchdruckereien besitzen sie großen Einfluß, denn sie sind es, die die Zahl der Setzer bestimmen, um eine Arbeit in einer gewissen Zeit zu verfertigen, sowie sie nach ihrem Gutachten alles Manuscript vertheilen. Desteß besitzen sie selbst das Recht, Setzer anzunehmen und wegzuschicken, jedenfalls wird aber auf ihre Empfehlung am ehesten reflectirt werden, weil der fortwährende Umgang mit dem Principal oder dem Factor eine gewisse Freundschaft erzeugt, der man allezeit bestens Rechnung zu tragen sucht. So viel Metteurs-en-pages, so viel absolute kleine Monarchen, und steigt wiederum deren Macht mit der Zahl und dem Umfange der Arbeiten; der Einfluß eines Metteur-en-pages mit zwei Setzern und desjenigen mit zehn bis fünfzehn Setzern ist der ähnliche wie zwischen einem kleinen deutschen Fürsten und dem Kaiser von Rußland.

Im Allgemeinen sind die Metteurs-en-pages gute Arbeiter; sie erhalten ihre Stellung, nachdem sie sich als geschickte, ordnungsliebende, intelligente Setzer ausgezeichnet haben, und wenn auch manchmal hier und da die Günstlinge Metteurs erschafft, so ist es doch nicht leicht, sich ohne Kenntnisse, ohne Umsicht auf einen solchen Plaz zu erhalten. Ein großer Metteur-en-pages besitzt wiederum seine eigenen Setzer im gewissen Gelde, um ihn in seinen

Beschäftigungen zu helfen. Der jährliche Verdienst der Metteurs-en-pages ist von 2—4000 Fr.

Die Packetsetzer bilden den großen Theil der Setzer, die am wenigsten verdienen, aber selbst diese Verdienste sind äußerst ungleich. Ein geschickter und fortwährend beschäftigter Packetsetzer wird durchschnittlich täglich 5—6 Fr. verdienen, während so viele andere kaum 3—4 Fr. verdienen. Alles, was überhaupt über die Setzer, betreffs Intelligenz, Geschicklichkeit und Erziehung gesagt wurde, ist auf die meisten Packetsetzer anwendbar. Es ist jedoch noch beizufügen, daß der Metteur-en-pages einen großen Einfluß auf seine Setzer ausüben kann und auch wirklich ausübt, sobald Ehrlichkeit und Gerechtigkeit ihm zur Seite sind, wenn er seine Arbeiten austheilt, wie sie ausgetheilt werden sollen, und weder auf Günstlinge noch auf Schmeichelei hört. Jeder Setzer ist mehr oder weniger in dieser oder jener Sache geschickt; ist letzteres der Fall und kann der Metteur-en-pages ihm gerade Satz übertragen, dessen Vortheile er kennt, so wird die Aussicht auf reichlicheren Gewinn gewiß die Liebe zur Arbeit aufmuntern.

Die Zeitungssetzer sind meistens junge Leute, deren schnelles Zeilenzusammenschlagen am besten begahft wird. Sie betrachten die Werksetzer weit geringer als sich und bilden so viel als möglich eine besondere Gesellschaft. Ein Tageslohn von 6—8 Fr., in einer Zeit von 6—8 Stunden verdient, macht sie darum nicht reicher, im Gegentheil, das Sprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen“, ist vollkommen auf sie anwendbar.

## Seife und Copaiubalsam.

Man hört oft Klagen, daß seine schwarze und bunte Farben nicht genugsam decken, erstere namentlich auf Glanzcartons und Glanzpapieren abspringen und nach geraumer Zeit noch davon abgewischt werden können; auch ist man gern geneigt, den Fehler im Carton und Papier, nicht in der Farbe zu suchen, wo er in der That ausschließlich zu suchen ist. Die Bereitung seiner Farbe ist überhaupt noch verhältnißmäßig wenig bekannt; bei dem allgemeinen Aufschwunge des feinen Druckes aber dürften einige Fingerzeige Manchem willkommen und um so mehr von Werth sein, als dieselben dem durch seine gebiegene Ausstattung bekannten „Magasin Typographique“ entnommen sind.

Zur Bereitung und Herstellung einer guten Druckfarbe ist, obgleich in den gewöhnlichen Recepten nichts davon gesagt ist, Seife ein ganz wesentlicher Bestandtheil, indem sie die verbindende Eigenschaft des Harzes im Firniß erhöht; ihre Wirkung besteht hauptsächlich darin, daß sich die Farbe leichter und gleichförmiger den Lettern mittheilt und die Oberfläche derselben satt und vollständig bedeckt, und daß sich die Farbe leicht und gleichmäßig von den Lettern wieder abhebt und auf das Papier oder den Carton überträgt, und ihr insbesondere auf letzterem Haltbarkeit verleiht. Sie verhilft auch bei dem anhaltendsten Druck schmitzende Ansätze an den Lettern, und verhindert die Bildung einer Haut auf der Farbe, mag dieselbe noch so alt oder noch so lange aufbewahrt werden; sämmtlich wesentliche und unschätzbare Vortheile!

Für schwarze und dunkle Farben verwendet man am besten hellgelbe oder Terpentinseife, welche indefs vorher gut getrocknet werden muß. Für zarte helle Farben ist weiße farblose Seife vorzuziehen. Wenn bei feinen Farben durch alkalische Bestandtheile der Seife Veränderung der Nuancirung eintritt, so verwendet man anstatt der Seife gewöhnliches Kerzenwachs, indem man den Farbestoff damit überfährt. — Man trage indefs Sorge, daß man den Farben nicht zu viel Seife beimische; sie würde in diesem Falle bewirken, daß der Druck großer Flächen leicht ungleich würde, die Farbe sich an den Ranten der Lettern leicht ansetze und denselben dadurch ein rauhes Aussehen verleihe; endlich würde sie das schnelle Trocknen der Farben auf dem Papier verhindern.

Da bekanntlich der gewöhnliche Leinölfirniß den bunten Farben ihr Feuer nimmt, so bedient man sich anstatt dessen des Balsam Copaiua, den man trachten muß rein, alt und echt zu bekommen. Die meisten Farben lösen sich darin leicht auf. — Nachdem man dem mäßig erwärmten Balsam eine entsprechende Menge venetianische Seife geschabt hinzugefügt und die Mischung durch Umrühren wohl verbunden hat, fügt man derselben die Erdfarben hinzu und verreibt das Ganze so fein als möglich mit dem Reibstein. Findet es sich nach gescheneher Verreibung, daß die Farben zu schwach sind, so gibt man ein entsprechendes Quantum reinen, doppelten Terpentin zu. — Wasserfarben dagegen werden zuvor in Eiweiß oder starkem aufgelöstem arabischem Gummi angerieben und dann erst mit dem Copaiua-Balsam vermischt, welcher letztere, wie oben gesagt, mit Seife und erforderlichen Falls mit doppeltem Terpentin verbunden wird. — Feine Carminfarben werden übrigens von Einigen auch mit starkem Weingeist — auch mit Salniakgeist aufgelöst, und sollen dadurch nichts an dem Feuer der Farbe verlieren. Man beobachte bei sämmtlichen bunten Farben insbesondere die größte Feinheit; auch besorge man sich zu jeder Farbe eine besondere, aber nicht ganz frische Walze, weil in den Poren derselben immer noch Theilchen der früheren Farbe zurückbleiben, die der neuen Farbe leicht nachtheilig sind.

## Correspondenzen.

\* Berlin, 1. August. Nach Eröffnung der Vereinigung durch den zweiten Vorsitzenden, Hrn. Feistel, erhielt Hr. Pape das Wort zur Fortsetzung seines literarisch-geschichtlichen Vortrags. Der Redner verlas weitere Stellen aus Lassalle's „Julian Schmidt“, indem er dieselben mit Erläuterungen und Bemerkungen begleitete. Da es ihm gelang, den Leichtsin und die Annahme, womit Hr. Julian Schmidt die wichtigsten Fragen der Literaturgeschichte behandelt hatte, in ein helles Licht zu stellen, so verfiel der Vortrag nicht, bald die Heiterkeit, bald das Stammen und die Entrüstung der Zuhörerschaft über die vorgeführten Einzelheiten hervorgerufen. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag und einigen hieran anschließenden kräftigen Worten des Hrn. Feistel trat die übliche Pause ein, nach welcher Hr. Meyer den Vortritt übernahm. Der Fragesteller wurde nunmehr in gewohnter Weise erledigt, ebenso einiges Geschäftliche zur Sprache gebracht. Unter Anderem wurde auch festgestellt, daß eine officielle Vertretung des Buchdrucker-Gehilfenvereins (wie auch der anderen Berliner Arbeitervereine) in dem von der vorigen allgemeinen Arbeiterversammlung ernannten Comité nicht statthabe, daß vielmehr der Umstand, daß das Comité aus Mitgliedern der verschiedenen Vereine gebildet ist, nur die Bedeutung habe, daß das Comité aus möglichst vielen Elementen der Berliner Arbeiterschaft zusammengesetzt sein soll.

„Breslau, im August. Der „Corresp.“ hat außer einem kurzen Bericht über unser „Johannistfest“ schon lange keine Mittheilungen aus Breslau gebracht; es freut mich daher heute um so mehr, eine Nachricht einzuwenden zu können, die allen Fachgenossen angenehm sein dürfte, denen die Heranbildung der Lehrlinge zu tüchtigen und verständigen Typographen am Herzen liegt. Ein hiesiger Pädagog beschäftigt nämlich, eine Schule für die Lehrlinge unserer Druckereien zu gründen, und sollen in den Lehrplan gerade alle diejenigen Unterrichtszweige aufgenommen werden, mit denen Setzer vorzugsweise vertraut sein sollen. Wenn man bedenkt, daß unsere Lehrlinge — mit wenigen Ausnahmen — oft die unbedingt notwendigsten Kenntnisse fehlen, sowie, daß ein Theil der Herren Principale bei Aufnahme derselben meistens auf die mangelnde Vorbildung allzuwenig Rücksicht nimmt, so dürfte es höchst wünschenswerth erscheinen, daß Seitens ihrer Angehörigen, sowie von den Herren Principalen und Gehilfen der resp. Officinen auf den Besuch dieser Unterrichtsstunden streng gesehen würde. Wir müssen leider sagen, daß ein dringendes Anhalten und Verpflichten zum Besuch der erwähnten Unterrichtsstunden wohl unbedingt nöthig sein würde, da hier wie anderwärts sehr vielen Lehrlingen außer den nöthigsten grammatischen und sprachlichen Vorkenntnissen auch noch das Ehrgefühl fehlt, welches sie treiben und drängen sollte, ihrer mangelhaften geistigen Ausbildung durch eifrige Benutzung eines solchen Unterrichts abzuhelfen. Es ist darum unser dringendster Wunsch, daß die Herren Principale ein derartiges wesentliches Bedürfnis entsprechendes Unternehmen ihrerseits im Interesse ihrer Zöglinge möglichst fördern möchten. In Betreff des aus der „Schlesischen Zeitung“ entnommenen und dem „Corresp.“ eingesandten Referats über unser „Johannistfest“ will ich noch bemerken, daß die von der hiesigen Buchdrucker-Gesellschaft unternommene



Fahrt weiter nichts Festliches bot, als die Festrede unseres braven Altkönig und das treffliche, von dem äusserst thätigen Vorstand-Mitgliede Kochmann vorgelesene Festlied, welches jedoch — vielleicht absichtlich — nur von einer sehr geringen Minorität gesungen wurde. Die collegialische Gemüthlichkeit, die doch recht eigentlich bei einer solchen Feier vorzuziehen soll, konnte bei dem verfehlten Arrangement nicht zum Durchbruch kommen. Es wäre besser gewesen, über unsere sogen. „Johannisfeier“ zu schweigen, als eine Fahrt zu preisen, welche die meisten Festgenossen unbefriedigt ließ. Die herbe Wahrheit zu sagen ist hierbei von größerem Nutzen, als ein ungerechtfertigtes Lob! Beweis werden die erfreulichen Berichte über die Art und Weise, wie in anderen größeren Städten das altbewährte Johannisfest gefeiert wurde, wesentlich dazu beitragen, daß die hier modern gewordenen sogen. „Sprißfahrten“ abgeschafft werden.

**T Dresden, 1. August.** Bei Gelegenheit des in unserer Stadt begangenen ersten deutschen Sängerbundesfestes, dessen Schönheit und Großartigkeit hier allerdings nicht zu beschreiben verstatet ist, hatte die hiesige „Typographia“ zu Ehren der an demselben activ wie passiv theilnehmenden Collegen von auswärts Montag, 24. Juli, im Garten und Saale der „Conversatio“ einen Gastabend veranstaltet. Leider war derselbe sowohl von den hiesigen wie fremden Collegen, von welchen letzteren circa achtzig in Dresdens Manern weilten, jedenfalls hauptsächlich wegen der großen Ermattung und Abspannung von dem gegen vier Stunden währenden Festzuge, nur schwach besucht, so daß sich ein regeres Leben dabei erst hat und überhaupt nicht so recht entwickeln konnte. Als Gäste waren in unserer Mitte Collegen aus Leipzig, u. A. der Vorsitzende des Fortbildungsvereins, Hr. Härtel, ferner aus Berlin, Magdeburg, Altenburg, Merseburg, Nürnberg u. A. Unser Vorsitzender, Hr. Pahlitzsch, eröffnete die festliche Versammlung mit einem Willkommensgruß an die fremden Collegen, welcher von den Herren Schürmeyer aus Altenburg und Härtel aus Leipzig in entsprechender Weise erwidert wurde. Darauf sprach College Herrmann von hier ein auf das Sängerefest bezügliches Gedicht und nach diesem einen eingehend behandelten Toast auf das deutsche Vaterland. Die ferneren Ansprachen und Toasts, neben einigen Gesängen, bewegten sich meistens auf politischem und socialem Gebiet, und namentlich wurden unsere Ständeverhältnisse verschiedentlich beleuchtet. In dieser Weise sprachen noch mehrmals und zwar besonders vorzüglich die Herren aus Leipzig, sowie Pahlitzsch, Singer, welcher in einem schönen Gedichte die wahre Collegialität pries, Fiedler und Herrmann von hier. Auf die wackeren Berliner und Leipziger Collegen, als Vorbilder für unsere Interessen, wurde ebenfalls ein donnerndes Hoch ausgedacht, sowie auch auf das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht, als dem vornehmsten Mittel zur Erwerbung und Anerkennung der vollen Menschenrechte. — Wir hatten uns diesen Abend vor Allem zahlreicher besucht und auch noch belebter gedacht, namentlich in Bezug auf den Gesang, da unsere Sänger in Verbindung mit denen von auswärts ein ziemlich starkes und leistungsfähiges Sängerkorps hätten repräsentiren können, aber, wie schon gesagt, die allgemeine Abspannung und Müdigkeit vereitelte dies und ließ auch eine Entschuldigun gen. Gegen 3 Uhr Morgens giug diese Collegen-Versammlung unter herzlichen Abschiedsworten zu Ende.

**B Freiburg i. Br., 30. Juli.** Am 22. Juli fand die statutenmäßig alle halben Jahre wiederkehrende General-Versammlung in Kassen-Angelegenheiten statt. Gut geordnet und verwaltete Kassen verdienen jederzeit das lebhafteste Interesse, weil in denselben durch Zusammenstehen vieler zu einem gemeinnützigen Zweck ein sociales Princip verwirklicht ist, indem der Einzelne durch seine Beitragszahlungen sich ein Recht auf Unterstützung erwirbt, das ihm in Fällen des Bedürfnisses unabweisbar zu Theil wird. Es ist daher jeder zur Aufnahme Berechtigte moralisch verpflichtet, solchen Kassen beizutreten. Selbstverständlich muß aber auch jedes Mitgliede das Recht zu sehen, bei der Vorstandswahl Wähler und wählbar zu sein, somit an der Verwaltung theilnehmen zu können, die Resultate müssen klar vor Aller Augen dargelegt werden, überhaupt muß bei gleichen Pflichten gleiches Recht stattfinden. — Was nun unsere seit 32 Jahren bestehende Kranken-, Sterbe- und Diaticums-Kasse speciell anbelangt, so waren ihre bisherigen wohlthätigen Wirkungen ein Beleg für die Zweckmäßigkeit ihrer Institutionen. Die Kasse zahlte in Erkrankungs-fällen wöchentlich 5 Fl., in Sterbefällen 35 Fl., und an Reisende ein der Mitgliederzahl angemessenes Viaticum, bei einem Beitrag von wöchentlich 6 Kr. Die Mitgliederzahl ist im Laufe der letzten Jahre gestiegen und beträgt gegenwärtig 58. Nimmehr hat nach Beschluß der General-Versammlung auch der Grundsatz der Freiwilligkeit und Gegenfeitigkeit Geltung erlangt, so daß Jeder, welcher nachweisen kann, daß er früher zu einer ähnlichen, gleichen Grundsatz befolgenden Kasse gesteuert hat, ohne Eintrittsgeld aufgenommen wird, eine Erweiterung, welche der Billigkeit entspricht. Zu oben gedachter General-Versammlung nun wurde von dem Vorstande das Resultat der halbjährlichen Abrechnung mitgetheilt, welches für die Kranken- u. Kasse im Auszug folgendes ist: a) Einnahme: Beiträge der Mitglieder 134 Fl. 12 Kr., sonstige Einnahmen 52 Fl. 27 Kr., Kapital-Zinsen 53 Fl. 27 Kr., baar vom vorigen Semester 160 Fl. 39 Kr., Summa 400 Fl. 45 Kr.; b) Ausgabe: Kranken-Unterstützung 120 Fl. 43 Kr., Viaticum an 34 Fremde 32 Fl. 24 Kr., sonstige Ausgaben 2 Fl. 6 Kr., angelegt

102 Fl. 17 Kr., Summa 257 Fl. 30 Kr., bleibt an Baar 143 Fl. 15 Kr. Angelegtes Kassen-Vermögen 2975 Fl. Gesamt-Vermögen 3118 Fl. 15 Kr. Stand der Kasse am Schluß des vorigen Semesters 3035 Fl. 39 Kr. Zunahme 82 Fl. 36 Kr. Unsere Invaliden-Kasse, gegründet im Jahre 1860, welche für Auszahlungen statutenmäßig noch fünf Jahre geschloffen bleibt, ergab auszugsweise folgende Bilanz: a) Einnahme: Beiträge der Mitglieder 129 Fl. 18 Kr., sonstige Einnahmen 26 Fl., Kapital-Zinsen 28 Fl. 50 Kr., Kapital von der Sparkasse erhoben 340 Fl., baar vom vorigen Semester 53 Fl., Summa 577 Fl. 8 Kr.; b) Ausgabe: Angelegt 561 Fl., Druck u. der Statuten (2. Aufl.) 6 Fl. 45 Kr., Summa 567 Fl. 45 Kr. Bleibt an Baar 9 Fl. 23 Kr. Angelegtes Kassen-Vermögen 1260 Fl. Gesamt-Vermögen 1269 Fl. 23 Kr. Stand der Kasse am Schluß des vorigen Semesters 1103 Fl. Zunahme 166 Fl. 23 Kr.

**Hamburg.** Unser College, Hr. S. F. W. Gelfke, welcher seit 50 Jahren in der Hamburger „Börsehalle“ beschäftigt ist, erhielt bei Gelegenheit dieses Jubiläums von der Hamburger patriotischen Gesellschaft die goldene Medaille.

**München.** [Zur Berichtigung.] Unter Bezugnahme auf den Nr. 30 des „Corresp.“ unter Epigr. T aus München enthaltene Artikel findet sich der Unterzeichnete veranlaßt, zu erklären, daß zu einer Erwiderung gegenüber der Münchener „Typographia“ und dem Verfaßten angebotenen Artikels, dem derzeitigen Vorstande dieser Gesellschaft, Hr. Loeffler, im Zusammenhang mit den hiesigen Verhältnissen durchaus keine Nothwendigkeit geboten erscheint. Um aber möglichen irrigen Auffassungen Seitens unserer auswärtigen geehrten Collegen zu begegnen, wozu die in Rede stehende Correspondenz in ihrer feindseligen Fassung leicht Veranlassung geben könnte, erlaubt sich Unterzeichneter zur gefälligen Kenntnissnahme folgende Berichtigung zu machen. Es bestehen in München zwei Buchdruckervereine, der ältere unter dem Titel „Typographia“, der jüngere unter dem Titel „Gesangverein Gutenberg“. Obwohl es bestritten erscheint, in ein und derselben Corporation zwei Vereine zu sehen, so möchte dies vielleicht darin seine Rechtfertigung finden, daß der größere Theil der hiesigen Buchdrucker zu der Ueberzeugung kam, daß die Gesellschaft „Typogr.“ auf einem Standpunkte angelangt war, wo der gemeinschaftliche Verkehr für den soliden und achtbaren Collegen keine Endstufe erreichen mußte. Abgesehen davon, daß sich in dem gegenwärtigen Zeitpunkte schätzenswerthe Collegen in der Gesellschaft „Typogr.“ befinden, glaubt der Unterzeichnete doch erklären zu müssen, daß auch heute noch den Buchdruckern des „Gesangvereins Gutenberg“ eine Gemeinshaft mit der „Typogr.“ weder als nothwendig noch wünschenswerth erscheint. Was das in Rede stehende Münchener Johannisfest betrifft, so hatte der Ausschuß des „Gesangvereins Gutenberg“ schon seit einem Vierteljahre Vorbereitungen dazu getroffen und zwar mit der Absicht, jeden achtbaren Collegen zur Theilnahme als Gast einzuladen; auch waren hierfür bereits alle Contracte über Localität, Musik und wirtschaftliches Arrangement abgeschlossen, und wurde hiervon, wie auch aus dem fraglichen Artikel hervorgeht, der Vorstand der Gesellschaft „Typogr.“ in Kenntniss gesetzt. Es ist mir und dem „Gesangverein Gutenberg“ vollkommen gleichgültig, warum davon Seitens des Hrn. Loeffler und Gen. keine Notiz genommen werden wollte; nur erscheint es mir völlig unbegreiflich, wie Hr. L. nach den von ihm gegen den „Gutenberg-Gesangverein“ beliebten Bemüßungen, welche bisher keiner Erwiderung gewürdigt wurden, auf die Vermuthung gerathen konnte, daß der Ausschuß des „Gutenberg-Gesangvereins“ den Erisapfel unter die hiesigen Collegen zu werfen beabsichtige, indem ich demselben die bestimmteste Versicherung geben kann, daß die Buchdrucker des „Gesangvereins Gutenberg“ unter allen Umständen sehr gern bereit sein werden, allen corporativen Interessen nach Kräften jeden möglichen Vorstoß zu leisten, aber das Thun und Lassen des Hrn. L. und der Gesellschaft „Typogr.“ gar keiner Beachtung unterstellen. Ich kann nach gewissen Vorgängen Hrn. L. nur den wohlmeinenden Rath ertheilen, mit seinen eigenen Begriffen und Anschauungen ins Klare zu kommen und seine näherliegenden Verhältnisse in Ordnung zu bringen, ehe er zu der Idee greift, ihm fernliegende Angelegenheiten bereinigen zu wollen. Diejenigen Männer, die bisher für das Wohl ihrer Collegen das Wort führten, werden auch ferner nicht ansehen dasselbe zu thun, wenn gleich nicht im Vereine mit Hrn. L. u. Gen. Ich übergebe vorstehende Erklärung gleichfalls dem Urtheil unserer auswärtigen Collegen, die sich vollkommen versichert halten dürfen, daß die Buchdrucker des „Gesangvereins Gutenberg“ zu einem allgemeinen Zusammenwirken auf Grundlage einer soliden und vernünftigen Basis jeder Zeit die Hand bieten werden, wenigstens dieselben dies nicht in der Art und Weise des Hrn. L. zu bewerkstelligen gedenken. Der Vorstand des „Gesangvereins Gutenberg“: Wilh. Drecht.

**△ Vom Rhein, 6. August.** Die Worte Schiller's: „Wer wenn sich die Fülßen befehlen, müssen die Diener sich nur beugen und tödten“, kamen mir in den Sinn, als ich den Federkrieg verfolgte, der sich im „Corr.“ zwischen den Collegen der Buchdruckerei von Wehm und Hinforsch in Rostock entsponnen hatte. Wenn doch so Viele endlich wollten einsehen lernen, wie erbärmlich, wie lächerlich es sich ausnimmt, wenn man einen Principal, der eben erst nothgebracht, weil er keine anderen Gehülfen be-

kommen konnte, höchst berechtigte Forderungen bewilligt hat, das Mäntelchen der Summariät umhängen will — welches traurigen Eindruck es macht, wenn Collegen, die als Männer sich bewiesen, da es die Erlangung ihres guten Rechts galt, kaum daß ihnen letzteres geworden, einen ganz andern Charakter zeigen, in unterthänigster Devotion am Boden kriechen und den Gewaltigen Wehrtauch streuen, dagegen in den mit Milde geschlossenen Kreis der Collegen den Apfel der Zwietracht werfen, damit die Einigkeit nur nicht fortbauere! — Was aber soll man dazu sagen, wenn Leute, die sich auch Collegen nennen, Andere verlästern, von deren männlicher Handlungsweise sie jetzt die Freische ernten? Und so geschieht es leider am Rhein, speciell in Ludwigshafen. Es gehört fürwahr eine eiserne Stinne dazu, solche Worte zu schreiben, wie sie dem „Corresp.“ aus jener Stadt zugesandt wurden. Also nicht genug, meine Herren! daß ihr die Plätze jener Collegen schon für euch reservirt hattet, bevor dieselben frei waren, auch schon ähren müßt ihr die Leute, die jetzt wohl noch in Ludwigshafen ständen, wenn der Erfolg nicht bereit gewesen wäre? Wollt ihr die Leute, die jetzt wohl noch in Ludwigshafen ständen, möchte man ausrufen über solches Gebahren. Wollt ihr euch damit etwa dem neuen Herrn angenehm machen? Vielleicht entläßt er euch auch eines schönen Morgens, und sagt zu euren Nachfolgern, er habe euch nicht brauchen können, gerade wie es euren Vorgängern geschah. Wenn einer von euch vielleicht aus Familienrücksichten jene Stelle angenommen hat, so kam dies etwa entuschuligen, aber niemals rechtfertigen, und schweigen muß derselbe im Maße der Collegen, denn er trägt das Bewußtsein in sich, einen Andern benachtheiligt zu haben, und ist nicht besser als jene 264 in Leipzig, die ebenfalls das ernten, was Andere gesät haben, während die wahren Zielente, die wirklichen Collegen, theilweise zum Wanderstabe greifen mußten, um anderwärts ihr Brot zu finden.

**Wien, 29. Juli.** Es ist eine unangenehme Sache, sich mit anonymen Schreibern in eine Polemik einzulassen. Da aber durch ruhiges Gewährenlassen die Angriffe als vollkommen berechtigt angesehen werden müßten, fühlen wir Unbeglückte, Seher der seit circa einem Jahre ununterbrochen im „Corr.“ und der „Oesterr. Typogr.“ besonders angegriffenen orientalischen Abtheilung der k. k. Staatsdruckerei, und den geehrten Lesern des „Corresp.“ gegenüber zu nachfolgenden Zeiten verpflichtet, die jedoch die einzigen und letzten derlei Artikel gegenüber sein werden. Wir wollen nicht versuchen, die Gebuld der geehrten Leser durch Aufzählung und Widerlegung all der irrigen Ansichten, Verleumdungen und Beschuldigungen, die bis jetzt schon durch bezeichnete Blätter gingen, zu erwidern, sondern uns beschränken, den letzten, in Nr. 30 des „Corresp.“ enthaltenen Aufsatz in möglichster Kürze zu beleuchten. — Befagter Artikel fängt über den Arbeitsmangel, der in der ganzen Anstalt herrscht, zu kritisiren an; freilich ist dieses ein bedauerliches Factum, das aber weder der Factorie noch der Direction zur Last gelegt werden kann, da die Verhältnisse derart beschaffen sind, daß zu jeder zu übernehmenden Privatarbeit erst die Bewilligung der obersten Behörde, des Finanzministeriums, zu erlangen ist, die aber nur in ausnahmweisen Fällen gegeben wird, und die Regierungsarbeiten sind der Konkurrenz der Privatdruckereien ausgesetzt, die auch hin und wieder eine Arbeit, zu einem niedrigeren Preise als sie die Staatsdruckerei liefern kann, erlangen, um sic, durch Verlust gewinigt, aber bald wieder fahren lassen; theils lassen auch die auswärtigen Aemter ihre Druckfachen jezt, da es ihnen frei steht, der Bequemlichkeit halber im Orte selbst drucken. — Was das Nacharbeiten bei den Reichsrathsdruckungen betrifft, wird es wohl Jedem bekannt sein, daß dergl. Arbeiten so selten als möglich beendigt werden müssen, und da das Manuscript gewöhnlich erst gegen 6—7 Uhr Abends kommt und oft 4—5000 Zeilen Bourgeois gibt, muß selbstverständlich das Nachts gearbeitet werden, und diese Sitzungsberichte außer den Anträgen u. in der Frühe zur rechten Zeit abliefern zu können. Da natürlich keine unserer Abtheilungen das nöthige Contingent Leute zu dieser Nacharbeit allein stellen kann, so wird zu denselben noch eine andere Abtheilung zur Ausbülfe zugezogen, von der natürlicher Weise auch der Factor zur Beaufsichtigung seiner Leute, und wenn wenig derselben benötigt werden, zum Correcturlesen dabeiligt; und da die ganze Verantwortung des fehlerlosen Druckes auf den Abtheilungsfactoren liegt, und keine Correctur außer Haus geht, so läßt man auch gerne ihn, oder event. den Corrector, einen Aufpasser da. — Der Kernpunkt des ganzen Artikels aber ist gegen das stete Object der meisten bisher gemachten Angriffe gerichtet. Es wird nämlich einem Factor der Vorwurf gemacht, daß er sich während der kurzen Zeit seiner Thätigkeit die Liebe seines Vorgesetzten, des Oberfactors, aber auch den Haß seines ihm zugetheilten Personals erworben habe. — Das ist denn doch ein wenig stark, einem Untergebenen den Vorwurf zu machen, daß er sich die Liebe seines Vorgesetzten zu erwerben wußte! Jedenfalls kann dieser Vorwurf dem betr. Herrn Factor nur zur Ehre gereichen, denn die Liebe seines Vorgesetzten erlangt man ja eben nur auf die Dauer durch hervorragende Bemüßungen und Geschäftstüchtigkeit. Was aber den Haß des Personals gegen seinen Factor betrifft, so genüge die einfache Erklärung, daß, obwohl derselbe in Folge dieser Aufschuldigung sämmtliche Sezer seiner Abtheilung befragte, ob und welche Klagen oder Beschwerden sie gegen ihn hätten, oder in welcher Beziehung er irgend Einem um seinen rechtlichen Verdienst verhilzt habe, — obwohl sogar der

Herr Vice-director persönlich das gesammte Abtheilungs-personal aufforderte, jede Beschwerde ungeachtet vorzuzubringen, auch nicht ein Mann ein Wort des Tadel's auszusprechen wußte. — Was der Herr Anonymus über das „zu gut bezahlte“ Tabellenwerk sagt, kennzeichnet ihn vielleicht besser als manches vorhergehende. Es muß jedem unparteiischen Buchdrucker doch zum mindesten lächerlich erscheinen, wenn er liest, daß streng nach dem Tarif berechnete Tabellen, bei welchen zufällig die Köpfe gleich sind, daher den Spatz des Setzers bilden, von dem H. A. als Mutation bezeichnet werden. Was möchte derselbe dann schreiben, wenn man ihm zu-muthen würde, diese Tabellen zu setzen und als Mutation zu berechnen? was aber gewiß eine gerechte Strafe für ihn wäre. Dieser Herr meint es wahrhaftig sehr collegialisch! Bewahre uns der Himmel vor demselben als Factor oder Principal; das könnten Zeiten werden! Dabei ist aber noch zu bemerken, daß man schwierige, complicirte Arbeiten, wie besagte Tabellen, die eine ganz besondere Accuratessse erforderten, doch nicht dem ersten besten Setzer geben kann. — Und ist es dem Herrn Anonymus noch nicht vorgelommen, daß ein Setzer ein Vacat macht? Wir wollten zur Erklärung dieses bei uns vorgelommenen Falles nur bemerken, daß der von demselben näher bezeichnete Setzer, trotzdem er dieselbe Woche, „Sauertraut“, der Beendigung seines Werkes halber, abzugehen hatte, wohl eine kleine Rechnung hätte machen können, er aber vorzog, gar nichts einzuschreiben; genug, daß sich derselbe dem Factor gegenüber sehr ent-rüstet über die Arroganz gewisser Leute zeigte, die sich um seine Verhältnisse und Einnahmen kümmern; be-merkend, es sei eben nur seine Sache, ob er so oder so viel verdiene. — Was ferner das Wegschaffen der Arbeiten von Seiten desselben Factors betrifft, so läme ja dieses eben nur uns zu Gute; übrigens beschränkt sich dasselbe auf einen größeren Aufsatz der Ab. d. Wissensch., der auf seine Veranlassung aus einer andern Abtheilung zu-rückgenommen wurde, weil er, alle möglichen orienta-lischen Sprachzeichen enthaltend, nur in unserer Ab-theilung gesetzt werden konnte, folglich dahin gehörte. — Noch erübrigt uns, dem Herrn Anonymus, als Durschenanwal, einige Worte über seine Schillingen zu sagen. Wir haben das gewiß nicht beiderseitige Vergnügen, in unserer Abtheilung 11, nicht wie an-geführt 12 Durschen zu besitzen; das hat aber der ehren-würdige Herr zu sagen vergessen, daß in dieselbe alle sich in den letzten Lehrjahren befindenden Durschen der ganzen Anstalt kommen, um hier die letzte technische Ausbildung zu erhalten. Wie besagter Herr selbst sagt, besitzen die-selben fast durchgängig nicht die geringste Bildung, es sind sogar oft aus der Hefe der Gemeinheit, durch schlechte Erziehung Seitens der Eltern, verworbene Kriegen, denen gegenüber in den Privatdruckereien die Prügelmethode consequent angewendet wird; ist es da zu verwundern, wenn auch manchmal dem deshalb an-gesehnten Factor im Uebermaße des ihm von demselben bereiteten Tragers ein Wort entfällt, das nicht gerade im Complimentirbuche zu finden, aber dennoch größt-entheils sehr richtig angewendet ist. — Doch nun Gott beschütze, Herr Anonymus! Wenn je der Fall eintritt, daß wir einen „collegialischen“ Rath betreffs Preis-machung oder dergl. benötigen, wenden wir uns gewiß an Sie. (Folgen vierzehn Unterschriften.) — Obwohl wir entschlossen waren, das Staatsbruderei-Thema als abgehan zu betrachten, konnten wir doch diesem aus dem angegriffenen Lager kommenden Artikel die Aufnahme nicht verlagern. Unsere schätzenswerthen Mitarbeiter haben bei seinen Kritiken jenes Institut's gewiß nur die besten collegialischen Motive geleitet, ob er aber manchmal geirrt hat oder falsch berichtet worden ist, darüber können wir nicht entscheiden, wegen jedoch die zuverlässigste Hoffnung, daß beide Theile jetzt Frieden schließen werden. Red.

• **Wien, 4. August.** Wir sind in den Stand ge-setzt, eine gewisse Erwiderung, über deren Entstehungs-weise wir genaue Kenntniß haben, als das Product einer Intrigue zu erklären, die durch den betreffenden Factor, der sich durch unsere Anführung von Thatsachen sojoclich getroffen fühlte, in Scene gesetzt wurde, wobei ihm seine Günstlinge hülfreiche Hand leisteten. Wir ver-muthen, daß die meisten Unterschriften, mit Ausnahme derjenigen seiner Günstlinge, von diesem Factor er-zwungen wurden (?), und wir werden diese Erwiderung nur dann einer Antwort würdigen, wenn das Personal (wir nehmen hier wieder die Paar Günstlinge aus, deren Unterschrift wir als Null betrachten müssen) bei seiner Ehre erklärt, daß dieselbe aus eigenem Antriebe und ohne jedwede Beeinflussung veröffentlicht wurde. Hervor-heben müssen wir noch, daß nur ein Einziger den Muth hatte, seine Unterschrift zu verweigern.

• **Leipzig, 6. August.** Wenn einige Vorgänge der letzten Tage gezeigt haben, welcher Grad von Serwis-mus dazu gehört, um zu „treuen Arbeitern“ im Wein-berge des „Herrn“ gezählt zu werden, so muß es Wunder nehmen, daß trotz alledem sich immer noch Leute finden, die förmlich Jagd darauf machen, unter diese Kategorie eingereiht zu werden. So ist es geradezu un-begreiflich, daß unter den Gehülfen es noch verschiedene merkwürdige Exemplare gibt, die auch heute noch für Genossenschaftskassen zu agitiren für gut finden, die da meinen, daß ja viele „Freiheiten“ von den „Herrn“ jetzt geboten wären. Haben diese Leute denn die ver-schiedenen Vorgänge bez. unserer Kaswesen ganz ver-gessen? Ist ihnen niemals in den Sinn gekommen, daß alle diese „Freiheiten“ erst zwangsweise gewährt worden sind? Ursprünglich waren es nur sehr wenige Punkte, die zu Differenzen Anlaß gaben. Aber der Stolz des Arbeitgeber's sträubte sich dagegen, „Forderungen“ der Gehülfen zu acceptiren, und nur, nachdem letztere sich an das Ministerium gewandt und von diesem in ihrem „geseglichen“ Vorgehen unterstützt wurden, fand man sich bewegen, die Kassen so zu organisiren, wie schon vor drei Jahren es das Gesetz für gut befunden hatte. Und nachdem man sich bereits außer der Genossenschaft bez. des Kaswesen's vollständig organisirt, da kommt man nun nachgehinkt und bringt das früher Verlangte, vielleicht hier und da sogar noch etwas mehr, auf dem Präsesitireller getragen, in der Erwartung, daß die Ge-hülfen mit beiden Händen zugreifen werden. Während früher dies vielleicht ohne Weiteres geschehen wäre, weil gewisse Erfahrungen, die erst in den letzten Jahren ge-sammelt wurden, noch nicht vorhanden waren, und zufolge deren wir jetzt an der Garantie zweifeln müssen, daß diese gewährleisteten „Rechte“ uns früher oder später nicht wieder entrisen werden, so kann dies heute nun und nimmermehr geschehen, es muß vielmehr Jeder, der von Ehrenhaftigkeit nur Spuren besitzt, als einzige Ant-wort das bekannte „zu spät“ erklagen lassen. Der Vorstand der Gehülfen-Unterstützungskasse scheint sich wegen einer möglichen Vereinigung auch durchaus keine Illusionen zu machen, denn in einer seiner letzten Sitzungen hat derselbe, wie uns mitgeteilt wurde, beschloffen, allen von hier abreisenden Kollegen die Bescheinigung ihrer Mitgliedschaft bei der Gehülfen-Kasse behufs Aus-weis bei auswärtigen Kassen mit auf den Weg zu geben, und zwar soll der betreffende Stempel, Vereinfachung halber, auf den Abgangstatten des Fortbildungsvereins angebracht werden. Wir möchten unsere auswärtigen Kollegen gebeten haben, von dieser Einrichtung den ge-hörigen Gebrauch zu machen und wo irgend möglich die jüngeren Kollegen, welche etwa später in Leipzig con-ditioniren, auf die hiesigen Kasverhältnisse aufmerksam zu machen.

\* **Leipzig, 6. August.** In der am 4. d. abgehaltenen Vereinsversammlung setzte Hr. Lindner seine Vorträge

über America fort, und sie bieten, ganz abgesehen von mannichfach unbelannten Details über dortige Verhält-nisse, welche Hr. Lindner aus eigener Anschauung kennt, schon um der jetzigen Lage dieser größten Republik willen ein erhöhtes Interesse. Jene Periode, die uns an gen. Abend geschildert wurde, wo die verschiedenen europäischen Nationen, mit Ausnahme der Deutschen, die Reich-thümer der Neuen Welt unter sich theilten, wo kein Verbrechen zu groß war, den Zweck zu erreichen, sie bietet des Beherzigenswerthen genug. Die Engländer führten die Slaverie ein; ihre Nachkommen wuschen jetzt mit ihrem Blute den schwarzen Fleck ab, welcher den größten Volksstaat der Welt schändete; englische Unbud-samkeit, in religiöser Hinsicht sowohl wie in politischer, trieb Hunderte überzeugungstreuer Männer über den Ocean, wo sie, der Alten Welt als leuchtendes Beispiel, ein freies Reich gründeten. Einem Seeräuber verbandt man die Kartoffel, einem Philipp II. von Spanien den Untergang der spanischen Inquisition, wenn auch gegen seinen Willen — was hat das mit uns zu schaffen? werdet ihr fragen. — Schade, antworten wir, daß manche Leute nicht Geschichte treiben, vielleicht würden sie begreifen, wie Unterdrückung stets die Unterbrühten zum Siege führt. — Wie es scheint, sind die Gelehrten, die früher uns gern eine Stunde widmeten, selten oder spröde geworden; um so mehr erkennen wir das Verdienst des Hrn. Lindner an, und es hat uns der unaufgefor-berte, rasche Dank der zahlreichen Versammlung erfreut — er war verdient.

\* **Leipzig, 7. August.** In der heutigen Directorial-sitzung des Fortbildungsvereins wurde beschloffen, pro-visorisch eine vierfache Vereinssteuer zu erheben. Gerech-tfertigt wird allen unseren Mitgliedern dieser Beschluß durch die Mittheilung erschienen, daß wir noch schuldende Gelder zu bezahlen haben, die uns in der Zeit der Noth Männer vorgeschossen, welche unserm Wiedersinn ver-trauten und zwar mit Recht. Außerdem erfordert die Unterstüzung gemahregelter Kollegen noch immer eine wöchentliche Summe von ca. 25 Thlrn.

— Am 24. Juli feierte Hr. Carl Wilh. Thater aus Freiberg sein 25jähriges Jubiläum als Setzer in der Hirschfeld'schen Officin, d. h. derselbe war ein Viertel Jahrhundert ohne Unterbrechung bis heute in der genannten Officin thätig.

**Quittung und Dank über eingegangene Gelder.**  
Gotha, 3/8, Thüringer Buchdrucker-Verein, durch  
S.: 3 Thlr.

**Vermischtes.**  
Die 279 Arbeiter in Burg, welche in Folge der be-kannten Arbeitseinstellung in Anstaltsstand versetzt waren, wurden am 7. August sämmtlich für nicht schuldig befunden. Wo hätte auch der Raum für diese 279 Mann herkommen sollen? Der Präsident des Gerichtshofs ent-ließ sie mit der Mahnung, die vorgenommenen Zerwürf-nisse zu vergessen, und künftig sich selbst zu dienen, indem sie den Fabrikherren dienlich (?).

**Briefkasten.**  
Hr. G. K. hier: Der Autor von „Pariser Seher“ lebt in Paris. — Hrn. !! in Wien: Es müßten in Wien merkwürdige Sachen passiren. Und wäre es am angemessenen, wenn wir mit diesem Thema schließen könnten. Coll. Grub. — Hrn. S. in Frank-furt a. M.: Nächste Nr. — Hrn. W. in Mainz: Findet alles seinen Plaz. Die gen. Statuten sind bereits in unserm Best. fr. Grub. — Hrn. S. in Wien: Die letzte mit Dank erhaltene Einfindung in nächster Nr., „Wahrsaydie“ müßten wir wegen Raum-mangel bisher zurücklegen. Geben müssen wir doch noch einmal „Strandbruderei“ bringen. Wer hat's Recht? — Hrn. B. S. in Eatzburg: Geld erhalten und abgeliefert. Fr. Grub.

**Anzeigen.**

**Für Buchdrucker.**

Sollte ein junger, rechtlicher Mann einige hundert Thaler Vermögen besitzen, so wird demselben eine passende Gelegenheit geboten, eine in einer Fabrikstadt Preußens in diesem Betriebe befindliche kleine Druckerei, welche so fort Familienverhältnisse halber verkauft werden soll, zu übernehmen. Abzahlung möglich. Examen ist vor-läufig nicht erforderlich, da die Concession mit über-nommen werden kann. Franco-Adressen, mit Angabe der Verhältnisse, besorgt die Exp. d. Bl. unter A. Z. [307]

**Factor für eine Accidenzdruckerei**

gesucht. Adresse Karl Sellermann, Verlag der „Mainzer Zeitung“. [308]

Eine kleine, fast neue Buchdruckerei, in einer Fabrik-stadt der Provinz Preußen, steht sofort, Familien-verhältnisse halber, zum Verkauf. Arbeiten gut. Frankf. Offerten unter A. B. besorgt die Exp. d. Bl. [309]

**Ein tüchtiger Drucker**

für eine eiserne Handpresse gesucht von  
310] Frz. Schöningh in Paderborn (Westfalen).

**Ein solider, junger Schriftsetzer,**

gelbt in allen vorkömmlichen Arbeiten, sucht bald eine dauernde und annehmbare Stelle, womöglich in einer mittleren Druckerei. Franco-Off. sind zu adressiren an den R. Rechtsanwält Parisien in Neurode (Graßsch. Glay).

Ein solider, tüchtiger Drucker sucht am liebsten in einer Stadt Norddeutschlands bauernde Conditon. Gef. Offerten bittet man unter M. K. 18 an die Exped. d. Bl. einzufenden. [311]

Ein tüchtiger Maschinenmeister, der seit zehn Jahren an einem Plaz conditionirt, sucht Verhältnisse halber eine andere Stelle. Gef. Adressen werden unter W. M. poste restante Crauden franco erbeten. [312]

Die in meinem Geschäft vacant gewesene Stelle ist besetzt.  
Jüterbog. Rudolph Krause. [313]

Der Schriftsetzer Julius Voltmar aus Heiligen-stadt (Provinz Sachsen), welcher sich auf schlechte Weise von hier entfernte, wird hiernit aufgefordert, sofort seinen jetzigen Aufenthaltsort anzugeben, widrigenfalls man denselben durch die Polizei ermittelt wird. [314] Buchdruckerei von Max Sahn in Mannheim.

**Fortbildungs-Verein.**

Freitag, 11. August, Abends 8 Uhr, in **Tieme's Brauerei**, Vortrag von einem Mitgliede.  
Sonntags, von 8—10 Uhr, ist die **Bibliothek**, und  
Sonntag, von 10—12 Uhr, der **Leser-Cirkel** im Vereins-Lokal geöffnet. — Nachmittags 2 Uhr Spazier-gang nach Wahren.  
Montag, 14. August, Abends 8 Uhr, Sitzung des Directo-riums im Vereinslokal.  
NB. Freitag, 18. August, Abends 8 Uhr, Monats-versammlung.

**Vertrauensmänner.**

Mittwoch, 16. August, Abends 8 Uhr, **Bachmann's Restauration**, Magazinsgasse, 1 Treppe.

**Briefkasten der Expedition.**

Hrn. A. B. in E.: Die Insertionskosten mit Einschluß der Expe-ditionsgebühr betragen 25 Ngr. — Hrn. S-r in München: Eingezogener Grundzinsungen halber ist Antwort nicht so bald möglich gewesen. Nächstens Brief. Fr. Grub.